

schen, Judentum und Christentum betreffenden Schluss-
erkenntnis: »Die Koexistenz der beiden Religionen muss
theologisch durchdacht werden« (373). Lindeskog war und
ist also ein Mensch mit Klarsicht und weitem Horizont.

Wegen der durchdachten und konsequent angewandten
Methodik sowie wegen der Darstellung vielfältiger, sonst
kaum greifbarer jüdischer Gedankengänge und Forschungs-
ergebnisse, wird dieses Buch noch lange nicht veraltet sein.
Lindeskog erlag nicht der Versuchung, eine Zitate-Antho-
logie zu schaffen. Vielmehr stellte er zuerst in geraffter
Form die Jesusproblematik dar, wie sie sich dem Juden-
tum in talmudischer und mittelalterlicher Zeit darbot
(9–28). Dann folgt die Geschichte des neuzeitlichen Juden-
tums (29–81). Auch in den weiteren Kapiteln, in denen
es um die neuzeitlichen (seit der Emanzipation) jüdischen
Jesusforscher und ihre Theorien geht, wird konsequent
versucht, die Aussagen immer in einen grösseren zeit-
geschichtlichen Zusammenhang zu stellen.

Offensichtlich hat Lindeskog vor knapp 40 Jahren den
jüdischen Liberalismus als movens für die Beschäftigung
mit Jesus überschätzt, während er den Zionismus in dieser
Sache offenbar für irrelevant hielt. Wenn es heute, wie
Lindeskog im Nachwort selbst bemerkt, der jüdischen For-
schung vor allem um »die Heimholung Jesu in das jüdische
Volk« geht (370), so hängt diese Tendenz, die sich schon
in der Vorkriegszeit z. B. bei Joseph Klausner zeigte (vgl.
110 f. u. ö.), ideengeschichtlich vorwiegend mit zionistisch-
restaurativen Tendenzen zusammen. Ein solcher Einwurf
kann heute mit leichter Hand gemacht werden. Er darf
nicht die Freude verdecken, dass dieses bedeutsame Buch
wieder erschienen ist.

Clemens Thoma

JOHANN MARBÖCK: Weisheit im Wandel. Untersu-
chungen zur Weisheitstheologie bei Ben Sira. (Bonner
Biblische Beiträge 37). Bonn 1971. Peter Hanstein Ver-
lag. XXVII + 192 Seiten.

Mit seiner in Graz eingereichten Habilitationsschrift
stösst Marböck in ein wenig bearbeitetes Feld der
alttestamentlichen Wissenschaft vor und bietet eine
äusserst wertvolle Ergänzung und bisweilen notwendige
Korrektur zur anderen grösseren Untersuchung zum
Buch Jesus Sirach von J. Haspecker (Gottesfurcht bei
Jesus Sirach = *Analecta Biblica* 30, Rom 1967). Gegen
eine pauschale Abwertung jüngerer Weisheitsliteratur,
gegen Vorstellungen von einem polemischen Werk der
Ablehnung hellenistischer Einflüsse, aber auch gegen eine
Tendenz, die eine Identifikation von Weisheit und
Gesetz bis zur Erstarrung in einer Gesetzmässigkeit führen
will, sucht d. Verf. Jesus Sirach gerecht zu werden, den er
zu Recht als Weisen und Theologen charakterisiert. So ge-
lingt es ihm, verhängnisvolle Einseitigkeiten zu vermeiden
und alle Texte des biblischen Buches ernst zu nehmen.

Zu diesem ausgewogenen Urteil führt ein aufmerksames
Hinhören auf den Text selber. Nach einer knappen
Situierung des Werkes von Jesus Sirach innerhalb der
Weisheitstradition und im geschichtlichen Geschehen des
1. Viertels des 2. Jh. v. Chr. (S. 6–12) befragt der
Verfasser einige markante Abschnitte (S. 13–133). Dabei
nehmen die »zwei programmatischen Weisheitstexte«
von Sir 1, 1–10 und Kap. 24 den breitesten Raum ein.
Dem Text der Übersetzung wird eine knappe, aber
treffende Rechtfertigung aufgrund der hebräischen,
griechischen und syrischen Überlieferung beigegeben,
gefolgt von einer Analyse des Aufbaus und einer
Interpretation im Hinblick auf das Thema. Ein dritter
Teil (S. 134–173) erläutert weisheitliche Fragestellungen

bei Jesus Sirach. Besondere Erwähnung verdienen auch
die eingestreuten Exkurse, zumal jener über »die Weisheit
in der Geschichte Israels nach dem Siraziden« (S. 68–74).

Immer wieder scheinen Bezüge zu den Qumranschriften
auf. Hier wäre ohne Zweifel eine genauere Analyse zu
wünschen, als diese im Rahmen der vorliegenden
Thematik geboten werden konnte. Jedenfalls scheint es
mir z. B. sehr fragwürdig, ob aus dem Ethos von Jesus
Sirach heraus die Qumran-Lehre vom doppelten Messias
habe formuliert werden können (S. 112). Dafür bietet
das AT (z. B. Sach 3 f.) und die Apokalypstik bessere
Grundlagen. Ebenso bedürfte das Verhältnis zwischen
der Sicht Ben Siras vom priesterlichen Dienst und den
Priestergestalten Sadok und Simon und der Haltung der
Qumranleute zum Tempel einer näheren Untersuchung.
Solche Fragen stehen eher am Rande dieser bedeutenden
Arbeit, die den Blick öffnet für das kühne Werk von Jesus
Sirach: Der gläubigen Tradition Israels verpflichtet und
für die Werte zeitgenössischer Weisheit offen, hat Jesus
Sirach eine eigenständige Synthese gewagt. Damit er-
scheint auch die Aktualität der Interpretation durch Mar-
böck für unsere Tage.

Rudolf Schmid, Luzern

FRANZ MUSSNER: Der Galaterbrief. Herders Theo-
logischer Kommentar zum NT. Bd. IX, hrsg. von
Alfred Wickenhauser / Anton Vögtle / Rudolf Schnack-
enburg. Freiburg/Br. 1974. Verlag Herder. 426 Seiten.

Von diesem auch dem christlich-jüdischen Verständnis dienenden Werk
bringen wir von christlicher und jüdischer Seite die folgenden Wür-
digungen von Prof. Dr. Eduard Schweizer und Dr. Ernst L. Ehrlich.

Professor Dr. Eduard Schweizer, Zürich:

Wenn ein Forscher wie F. Mussner einen Beitrag zu einer
wissenschaftlich so anspruchsvollen Reihe wie dem
Herderschen Kommentarwerk vorlegt, kann man sich
freuen; wir müssten auch lernen, bei solchen Rezensionen
noch ganz anders für Jahre angestrengter Arbeit zu
danken, die hinter einem solchen Wurf stehen. Es kommt
hier dazu, dass es sich um die erste streng wissenschaftli-
che Auslegung dieses Briefes von katholischer Seite in
diesem Jahrhundert handelt. Das ist um so gewichtiger,
als die Auseinandersetzung mit evangelischem und jüdi-
schem Verständnis im Galaterbrief aussergewöhnlich
zentral ist. An diesem Punkt scheint mir auch das
proprium dieses Kommentars zu liegen. Die Besprechung
des Streites zwischen Paulus und Petrus (2, 11 ff.) zeigt
die völlige Offenheit für einen Text, der in der
evangelischen Rechtfertigungslehre eine grosse Rolle
gespielt hat. Dabei wird, vermutlich zu Recht, angenom-
men, dass der historische Ausgang kaum ein Sieg des
Paulus war (S. 137, 186 f.) Exemplarisch wird die
Auslegungsgeschichte von den Kerygmata (leider sechsmal
doch wohl fälschlich mit Epsilon statt Etha gedruckt) des
Petrus bis zu den neuesten Auslegern vorgeführt mit dem
Ergebnis, dass, so wenig die Botschaft auf blosser
Mitmenschlichkeit reduziert werden darf, es in der
Kirche doch immer möglich bleiben müsse, »dem
Felsenmann ins Angesicht zu widerstehen«. Auch die
sorgfältige Abhebung der folgenden Sätze von ähnlichen
in Qumran hebt gerade das Ausschliessliche der paulini-
schen Rechtfertigungsbotschaft hervor. Sehr klar wird das
Gespräch mit dem jüdischen Partner geführt; bei aller
Offenheit, die dem Partner wirklich zuhört, werden doch
die Differenzen deutlich herausgestellt (188–204, schon
170 f. usf.), wobei vielleicht zu sagen wäre, dass eine noch
deutlichere Abklärung in der Frage einer metaphysisch